

Arbeiter, Arbeiterinnen! Helft Euch selbst, so hilft euch Gott!

Autor(en): **M. H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorkämpferin

Vertritt die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. Oktober 1917

Zuschriften an die Redaktion richtet man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hilti, Stolzstrasse 36, Zürich 6

Arbeiter, Arbeiterinnen! Helft Euch selbst, so hilft Euch Gott!

Mit diesen Worten beginnt Herman Greulich, der alte Vorkämpfer der schweizerischen Arbeiterbewegung, seine Flugschrift zu den Nationalratswahlen vom 28. Oktober. Sie wurde im Auftrag der Geschäftsleitung unserer Partei geschrieben. Ihr Inhalt ist so leicht verständlich, daß ihr nur zu wünschen ist, sie möchte in jeder Arbeiterfamilie gelesen und vollauf gewürdigt werden.

Was sagt sie? Wahrheiten, Erfahrungstatsachen, die jeder zur Erkenntnis seiner Klassenlage gekommene Arbeiter längst zu wissen und nach denen er zu handeln glaubt. Die alt und dennoch immer neu sind. Eine große Wahrheit spricht aus jeder Zeile: Vereinigung, organisierte Selbsthilfe! Das ist das Zaubermittel, dessen wir bedürfen, um den Zielen der Gewerkschaft, der Genossenschaft und der Sozialdemokratie nachzustreben und sie zu verwirklichen.

Die Gewerkschaft.

Was ist sie? „Eine Vereinigung von Arbeitern des gleichen Berufes oder der gleichen Industrie zur Wahrung ihrer Arbeitsbedingungen.“ Der von jedem Besitz losgelöste freie Arbeiter, der nur seine Arbeitskraft zu eigen hat, steht vereinzelt unter der Herrschaft des Unternehmers, in seiner Dienstpflicht. Dessen Geldsack befiehlt: „Wem's nicht gefällt, der kann gehen.“ Oder: „Wer mir nicht genehm ist, den schicke ich fort!“

Dieser brutale Standpunkt des Herrn im Hause beginnt zu wanken, sobald die Arbeiter rebellisch werden. Sobald sie sich gemeinsam gegen lange Arbeitszeit, gegen geringen Lohn und schlechte Behandlung auflehnen. Sobald sie in heiligem Eifer Forderungen stellen auf kürzere Arbeitszeit, höheren Lohn, menschenwürdige Behandlung. „Sobald sie zum Bewußtsein ihrer Menschenrechte gekommen und zur Kraft, diese Rechte zu verteidigen.“

Sind wir in der Schweiz schon so weit? Ja und nein. Ja, weil ein Teil, leider noch ein kleiner Teil der Arbeiter, der Männer, rund ihrer Hunderttausend, und noch ein kleinerer Teil der Arbeiterinnen, ihrer Zehntausend, den Weg der vereinigten Selbsthilfe, der Organisation in Gewerkschaftsverbänden gefunden haben. Nein, weil die große Masse der Schlechtestgestellten und unter ihnen der Großteil der arbeitenden Frauen noch verzagt und mutlos abseits steht. „Dadurch ist auch die Lebenslage der Bessergestellten bedroht. Nicht nur der Arbeiter im engern Sinne. Gar viele Bank- und Handelsangestellte, Beamte der Transportanstalten, Lehrer, ja selbst Geistliche haben keine Ahnung davon, daß ihre Lohnstellung im engsten Verhältnis zu der des geringsten ungelerten Arbeiters steht. Auch viele Beamte des Staates und der Gemeinden merken erst jetzt, daß ihr Schicksal mit dem des einfachsten Arbeiters zusammenhängt.“

Die große gewerkschaftliche Aufgabe unserer Zeit ist daher, alle Bedrückten, die Mithseligen und Beladenen, zum Masseneintritt in die Berufsvereine zu veranlassen. Die am tiefsten stehen, die am schwersten leiden, wie die Prole-

tariermütter, tragen in sich die wunderfamste Kraft: Eine Aufopferungsfähigkeit, wahren Bruder- und Schwesternsinn, die erst der Arbeiterbewegung Wucht und Kraft verleihen zum sieghaften, gewaltigen Aufstieg und Einzug ins Menschenheimatland.

Die Genossenschaft.

Was will sie? Durch Vereinigung, durch die genossenschaftliche Selbsthilfe den Handelsprofit ausschalten, indem sie die Vermittlung gekaufter und selbsterzeugter Waren an die Verbraucher übernimmt.

Wer kennt nicht die Geldentat der blutarmen siebzehn Flanellweber jener kleinen Stadt Rochdale in England, die vor 75 Jahren unter Spott und Hohn ihren Konsumladen eröffneten? Aus dem winzigen Anfang ist eine großartige Bewegung geworden, die der Konsumgenossenschaften, die sich über die ganze Welt erstreckt.

Und dennoch das verbrecherische Gebaren der Spekulanten, Schieber, Wucherer und Hamster? wirft du mit Recht ein. Wie ist's möglich, daß in der Zeit bitterster Kriegsnot die Genossenschaft so wenig auszurichten vermag?

Wiederum nur deshalb, weil sie erst einen kleinen Teil der Güterverbraucher, der Konsumenten und besonders der Frauen in sich vereinigt. Weil alles das, was wir zum Leben gebrauchen, zur Hauptsache noch nicht genossenschaftlich vermittelt wird. Weil noch der Großhandel herrscht.

Wird es denn wirklich hierin anders werden? fragt du? Die Antwort kann nur sein: Gewiß! Sieh um dich! In jedem Dorf und bald in jedem Dörflein unseres Landes besteht ein Konsumverein. In den Städten sind es immer mehr große, stattliche Gebäude, Verkaufshäuser, an die sich Mühlen, Fabriken anreihen zur Selbsterzeugung der genossenschaftlich vermittelten Waren. Große Güter werden zum genossenschaftlichen Betrieb der Landwirtschaft und des Ackerbaues eingerichtet.

Laut dem Jahresbericht des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine vom Jahre 1916 und den Mitgliederzahlen vom Genossenschaftskalender 1917 umfaßt die genossenschaftliche Landeszentrale 421 Konsumvereine mit rund 300,000 Mitgliedern. Der Warenumsatz machte 175 Millionen Franken aus.

Eine noch kleine Summe, wenn man ihr die Milliarde entgegenhält, die allein aus der Gütererzeugung der Schweiz, Landwirtschaft hervorgeht. Von den 200 Millionen Franken der Einfuhr von Lebensmitteln gar nicht zu reden. Allerdings! Unser genossenschaftlicher Umsatz ist heute im Vergleich zu unserem Verbrauche noch recht bescheiden.

Doch das wird anders kommen. Die ungeheuren Handels- und Profitgewinne gerade zur Kriegszeit, der Wucher, die Verarmung und das Hungerelend der Massen öffnen auch dem Gleichgültigsten die Augen. Die 600,000 Notleidenden, die verbilligte Lebensmittel von Staat und Gemeinde beziehen, empfinden tief das Unwürdige

ihrer Lage. In jenen zahlreichen Verschämten der Armsten unter den Armen, die es nicht über sich bringen, von dieser „Wohltat“ Gebrauch zu machen, bäumt sich der Menschenstolz auf. Die Folge ist, daß die Arbeiter den auf die Selbsthilfe gegründeten Vereinigungen zu Hunderten, zu Tausenden zuströmen. Auch der Genossenschaft.

So wird ein immer größerer Teil des Einkommens der Arbeiterschaft der Privatausbeutung entzogen. Mit der dadurch erzielten besseren Lebenshaltung wächst ihr eigenes Sozialkapital. Das setzt die Genossenschaft in den Stand, immer mehr Bedarfsgüter der genossenschaftlichen Warenvermittlung zuzuführen und die Selbsterzeugung auszuweiten, damit sie zur stärksten wirtschaftlichen Macht im Lande werde.

Die sozialdemokratische Partei.

Wie entstand sie? Der aus den Leiden und der Unterdrückung hervorgehende wirtschaftliche Kampf der Arbeiter schuf vor fünfzig Jahren auch ihre politische Vereinigung, die Selbsthilfe der sozialdemokratischen Partei. Diese sucht im öffentlichen Leben sich Geltung und Recht zu verschaffen.

Kann sie das heute? Wenn die Arbeiter ihre stärkste Waffe, den Stimmzettel, richtig gebrauchen, ja. Das ist aber nicht der Fall. Sonst hätten nicht zwei Prozent aller Steuerbürger, 11,700 von 800,000, mehr als die Hälfte des Gesamtvermögens, vier Milliarden Franken in ihrem Besitz. Das Kapital der Aktiengesellschaften und ähnlicher Wirtschaftsvereinigungen ist hierin nicht mitgerechnet.

Wir leben wohl der äußeren Staatsform nach in einer demokratischen Republik, aber zugleich in einer Klassengesellschaft. Diese gilt es zu beseitigen. Das Mittel dazu besteht im Klassenkampf der Arbeiter „zur Niederwerfung der brutalsten und häßlichsten Tyrannei, der des Geldjacks, über die Menschen“.

Die Sozialdemokratie will der ganzen Menschheit zum Besitztum, zur Herrschaft über alle Güter der Erde verhelfen. Sie will ihr die Segnungen der Kultur, das Denken und Schaffen der Großen in Kunst und Wissenschaft erschließen.

Zur Erreichung dieses Zielles hat die Sozialdemokratie der Schweiz mit den Parteien aller Länder international den Kampf gegen die Mächte der Vergangenheit zu führen. Gegen die bürgerliche Ideologie, gegen den Krieg und den Militarismus. Auf daß die Demokratie, das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf dem ganzen Erdenrund zur Herrschaft gelange.

„Aber jedes Volk muß sich selbst befreien.“ Unsere Aufgabe ist es daher, die Demokratie auszubauen. An die Stelle des gekünstelten, den Interessen des Geldjacks dienenden Wahlsystems muß die wahre demokratische Wahlart, der Proporz, die Verhältniswahl treten.

Diesen Willen haben die Nationalratswahlen vom 28. Oktober zum Ausdruck zu bringen. „Die herrschende Partei,“ sagt Greulich am Schlusse seiner Schrift, „hat die Volksinitiative für die Verhältniswahl unter Verletzung des Gesetzes verschleppt. Sie setzt ihre Hoffnung auf die absolute Mehrheit in den von ihr ausgeklügelten Wahlfreien. Sie will ihre Herrschaft so lange wie möglich erhalten und ausbeuten.“

Noch nie haben die Wahlen unter so schweren Zeitumständen stattgefunden wie diesmal. Noch nie haben Arbeiter und Angestellte nötiger gehabt, sich für ihr Dasein zu wehren, wie heute. Wenn dieses Bewußtsein jetzt nicht in aller Kraft erwacht, dann sind wiederum drei Jahre verpaßt. Das Elend wächst, statt abzunehmen.

Die Kriegszeit hat die Kluft zwischen den Besitzlosen und der besitzenden Klasse ungeahnt erweitert. Die Kapitalisten sind viel reicher, die Arbeiter und Angestellten viel ärmer geworden.

Unsicher liegt die Zukunft vor uns. Nur eins ist sicher: Der nächste Winter wird schwere Leiden bringen. Schon

jetzt zeigen sich die Folgen der Unterernährung. Sie werden noch schwerer durch die Unbilden der Witterung in der strengen Jahreszeit.

Jetzt muß jeder Arbeiter zu seiner Klasse stehen! Jetzt muß die Arbeiterklasse in geschlossener Einigkeit vormarschieren! Nur durch die Einigkeit kann dauernde Macht erobert werden.

Die entsetzlichen Verwüstungen des Krieges an Menschenleben und Gütern haben in die weitesten Kreise die Ueberzeugung getragen: Die Welt wird anders aus dem Kriege hinausgehen, als sie in ihn eingetreten ist. Für die Arbeiter kann es nicht schlechter kommen — es muß besser werden!

Wenn ihr die Zeichen der Zeit versteht, dann schart euch um die Sozialdemokratische Partei und stimmt mit ihr!

Ihr aber, arbeitende Frauen und Mütter, die ihr politisch noch rechtlos seid, tretet eine jede wie Gertrud, die Stauffacherin, in Schillers Freiheitsfang Wilhelm Tell neben euren Weg- und Kampfgefährten. Müttelt ihn auf: „Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!“ Laßt keinen Stimmzettel unbenuzt! Wehrt euch um der Männer Recht, so fördert ihr das eure. Dann wird um so rascher die Zeit erfüllt sein, da ihr als Vollbürgerinnen im Staate, den Genossen gleich, über euer eigenes Geschick und das des Landes mitentscheidet. M. H.

Kommende Aufgaben.

Erschrück nicht, liebe Leserin, dir wollen wir nicht noch mehr Aufgaben zuweisen; denn du hast als dreifach Ueberbürdete eher zu viel als zu wenig. Aber erinnere dich, daß wir in der letzten Nummer der „Vorkämpferin“ von „Unsern Nationalräten“ sprachen, und du weißt, daß in diesem Monat die Neuwahlen stattfinden. Da fragst du dich als politisch denkende Genossin: Was liegen denn für besondere Aufgaben im Bundeshaufe zur Lösung noch vor? Du wüßtest den Herren ja eine Menge Fragen und Aufgaben, die dringend der Zuangriffnahme bedürften, zu stellen. Aber vorläufig müssen wir uns noch damit abfinden, daß die Herren der Schöpfung unsere staatsbürgerliche Vorkehrung sind.

Du erinnerst dich vielleicht, daß schon vor Jahren unsere Partei, wie in den Kantonen so auch für die Nationalratswahl eine Proporzinitiative einreichte. Sie hätte verfassungsmäßig im Nationalrat schon behandelt werden müssen, aber die gleichen Herren Bourgeois, die uns bei jeder Gelegenheit, namentlich bei Demonstrationen und anderen Kampfmitteln, an die verfassungsmäßigen Rechte und Gesetze unserer Demokratie erinnern, die wir doch ja zu gebrauchen und nicht verletzen dürfen, sie brechen ohne Skrupeln Verfassung und Recht, wenn es ihnen in den Kram paßt. Die Herren Freisinnigen sprechen von Gleichheit und gleichmäßiger Herbeiziehung aller Volksschichten zur Mitarbeit im Staatsleben; aber es bleibt Phrase solange sie nicht endlich auch für den Nationalrat

die Wahlreform

schaffen, die jeder politischen Volksströmung die ihr heute zukommende Vertretung und damit den ihr gebührenden Einfluß auf das Staatsleben sichern. Die Folgen des Krieges sind Not, Armut, Steuerdruck. Es ist möglich, daß viele, die auf die früheren Feststellungen der Sozialdemokraten pfeifen und meinten, es sei leeres Gerede, nun alles an eigenen Leiden verspüren, und darum mit ihrem Stimmzettel an der Urne bekunden, was sie öffentlich immer noch nicht einzugehen wagten, daß einzig die Sozialdemokraten für die Not der breiten Massen Auge und Ohr, aber auch den Willen, bessere Verhältnisse zu schaffen, haben. Wenn die Parteigenossen und -genossinnen durch Agitation und persönliche Aufklärung überall ihre Pflicht erfüllen, ist es möglich, daß durch die kommenden Nationalratswahlen die Pro-